

HUBERT SOWA (HRSG.): Der Bamberger Dom. Sehen – Verstehen – Nachdenken. Regensburg: Schnell & Steiner 2016. 143 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-7954-2651-4. Kart. € 19,95.

Im Jahre 1990 veröffentlichte Bernhard Kümmelmann, Mitglied der Bamberger Künstlergruppe InfUG, einen Bildband mit dem Titel »BAM Berg. Ein Gesicht«. Dieser zeigte in Schwarzweiß und großformatig die hässlichen, die bedrohten Seiten der Weltkulturerbestadt Bamberg, versehen mit bissigen Kommentaren. Es ist nicht unwichtig, dies zu wissen, wenn man heute den hauptsächlich von Bernhard Kümmelmann mit stimmungsvollen Farbbildern ausgestatteten Band zum Bamberger Dom in die Hand nimmt, der 2016 im Regensburger Verlag Schnell + Steiner erschien. Man hat sich nun also auf den Kern des Stadtkunstwerks Bamberg und seine Botschaft besonnen, denn Kümmelmanns Künstlerkollege Hubert Sowa, heute Professor für Kunst und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, firmiert als Herausgeber und Konzeptor. Somit darf man ein durchdachtes, auch für den Laien klug aufgebautes Werk erwarten, wie es der Verlag ankündigt: »In seiner visuellen Darstellung und seinem modernen Konzept« gehe »dieses Buch einen neuen Weg«. Und in der Tat, das trotz seines größeren Formats handliche, üppig bebilderte Buch liefert bei aller Knappheit doch eine tief schürfende Anleitung zum Sehen, Verstehen und Nachdenken.

Um dies verwirklichen zu können, hat sich Hubert Sowa der Mitarbeit der derzeit in Bamberg den Ton angehenden Kunsthistoriker/-innen versichert, unter anderem des derzeitigen Inhabers des Lehrstuhls für Mittelalterliche Kunstgeschichte, Stephan Albrecht, dessen Frau, der Kunsthistorikerin Anna Elisabeth Albrecht, des Leiters des Diözesanmuseums, Holger Kempkens, und der Leiterin der Volkshochschule, Anna Scherbaum. Dies sichert den aktuellen Kenntnisstand über das Baudenkmal und seine Ausstattung – wobei die hier exemplarisch ausgewählten Namen nicht die Bedeutung der übrigen Beiträger schmälern sollen, unter denen z. B. mit Christian Hecht oder Clemens Kosch zwar nicht in Bamberg ansässige, doch hochkarätige, überregional ausgewiesene Kenner in ihren jeweiligen Forschungsgebieten aufscheinen. Dies schraubt allerdings auch die Ansprüche, die man an das Buch haben kann, nach oben.

Es ist in drei Hauptkapitel aufgeteilt. Sie behandeln den Bau selbst, die berühmtesten Bildwerke seiner bekanntlich mittelalterliches Höchstniveau erreichenden Ausstattung und – was hervorzuheben ist – auch den Ritus, aus dem ein solches Gesamtgebilde allein zu verstehen ist. Gerade hier ist ja in einer zunehmend säkularen oder aber sich in eher privatem Partikularglauben von der Vergangenheit abwendenden Zeit anzusetzen, um überhaupt ein Basisverständnis für Sinn und Form der alten Kunst wecken zu können. Der Aufbau folgt dabei der »natürlichen« Reihenfolge, denn das Buch behandelt zuerst den Bau (also die durchaus bedeutende und bedeutungsträchtige »Hülle«), dann einzelne Ausstattungsstücke und am Ende die rituellen Aspekte an einzelnen im Dom oder Diözesanmuseum bewahrten Objekten – von den Glocken, über die Gewänder von internationalem Rang hin zu Musik und dafür geschaffenen liturgischen Büchern wie dem künstlerisch überragenden Perikopenbuch Kaiser Heinrichs II., das zu Beginn des 12. Jahrhunderts im Inselkloster der Reichenau geschaffen wurde. (Dass sich die Handschrift heute in der Münchner Staatsbibliothek befindet, hielt man in Bamberg nicht der Erwähnung wert, vielleicht um die hier in den letzten Jahren geführten Rückgabediskussionen nicht zu befeuern.)

Für die Darstellung eines Themas oder eines Objekts wird in den meisten Fällen jeweils eine Seite Text zugestanden, der dann eine ganzseitige Abbildung zugeordnet ist und, bei den wichtigsten Themen, noch eine Doppelseite mit Abbildungen folgt.

Wo man sich jeweils befindet, wird in einer Grundrisskizze mit farbiger Markierung angezeigt.

Die Abbildungen sind zumeist hervorragend, allerdings nicht durchgängig »korrekt« in einem streng kunsthistorischen Sinne. Vielmehr geben sie, wie z. B. die auf S. 27 (»Blick aus der Sakraments-Kapelle zum Westchor«), eher die Stimmung wieder und scheuen es daher auch nicht, die zahlreichen Besucher des Domes mit ins Bild zu nehmen (S. 29, 31). Dies ist keineswegs als Kritik zu verstehen, denn unter den vielen Abbildungen, die bis heute vom Bamberger Dom gefertigt wurden, fanden sich selten so lebendige, die den Ist-Zustand »hautnah« wiedergeben und z. B. die berühmten Bildwerke, zuvorderst den Reiter, eben nicht noch zusätzlich stilisieren. Bilder wie die vom Tympanon der Gnadenpforte zeigen gerade nicht eine touristische Hochglanzansicht, sondern ermöglichen auch dem fachkundigen Betrachter einen detaillierten Einblick, den man so vor dem Original kaum je hat. Besonders gilt dies auch für die schönen Aufnahmen aus für Besucher normalerweise unzugänglichen Bereichen, so diejenigen des einzigartigen Papstgrabes im Westchor.

Zu bemängeln wäre hier freilich, dass mehrere Fotos von den Abgüssen der Skulpturen am Adamsportal sowie von Synagoge und Ecclesia am Fürstenportal gemacht wurden – und eine solche Aufnahme sogar auf dem Einband des Buches gedruckt wurde. Hier hätten – wie auch sonst – die Originale im Vordergrund stehen müssen. Lediglich um die frühere Aufstellung der Skulpturen in den Portalgewänden zu verdeutlichen, sind aktuelle Aufnahmen der Kopien unumgänglich (Cover, S. 57), will man nicht (was ja auch denkbar wäre) auf historische Aufnahmen zurückgreifen.

Inhaltlich bietet das Buch schon wegen der eingangs erwähnten, auf dem aktuellen Forschungsstand arbeitenden »Crew« einen soliden, zum Teil mit berechtigter Vorsicht argumentierenden Einstieg in die vielfältige Materie einer Kathedralkirche, die seit ihrer Erbauung in Funktion und somit ständigem Wandel unterworfen ist. Es ist als positiv hervorzuheben, dass hier wirklich alle Phasen der Ausstattung berücksichtigt wurden. Selbstverständlich erhalten die mittelalterlichen Steinskulpturen mit ihren ganz verschiedenen Bestimmungen den herausragenden Platz, der ihnen gebührt. Allerdings wird derjenige enttäuscht werden, der hier eine etwas tiefer in die Materie führende Analyse zu finden hofft, sei es in künstlerischer Hinsicht, sei es im Hinblick auf die vielfältigen Überlegungen zur ursprünglichen Aufstellung der heute ja offenkundig nicht im Sinne ihrer Erfinder aufgestellten Skulpturen im nördlichen Seitenschiff. Doch werden eben auch der manieristische Georgsaltar, die weitgehend verlorene barocke Ausstattung, der neoromanische Hochaltar im Ostchor, das darüber 1927 angebrachte Apsisfresko Karl Caspars (1879–1956) oder der 1975 aufgestellte Zelebrationsaltar von Klaus Backmund (\* 1929) behandelt. Gewiss hätte man sich noch einige wenige Objekte zusätzlich eingehender vorgestellt gewünscht, so das Grabmal Bischof Albrechts von Wertheim († 1421), ein Hauptwerk des Schönen Stils, das immerhin eine Abbildung erhielt. Und vielleicht hätte der Hinweis auf einen Abstecher in die Michaelskirche (S. 51), wo sich ja die neuzeitlichen, z. T. sehr qualitätvollen Bischofsgräber des Domes nach dessen Purifizierung im 19. Jahrhundert befinden, noch konkretisiert werden können.

Dies mag nach Beckmesserei klingen, angesichts eines im großen Ganzen gelungenen, mit einem historischen Überblick in ausklappbaren Einbandseiten, des Weiteren mit Erläuterungen der Fachbegriffe und einem ebenfalls erklärenden Personenregister ausgestatteten Bandes. Allerdings müssen auch noch einige gewichtigere Mängel vermerkt werden.

So sollte ein solches Buch, das ja mehr sein möchte als ein Touristen-Führer, den Interessierten doch auch Hinweise auf die Vorleistungen geben, die wissenschaftliche Basis,

ohne die es ja nicht zu denken wäre. Gerade weil an manchen Stellen nicht allzu tief gebohrt werden konnte, wollte man nicht den Umfang sprengen, hätte das Literaturverzeichnis ein wenig umfangreicher ausfallen müssen. Der Hinweis auf das 2015 erschienene Dom-Inventar (hrsg. von Matthias Exner) bietet zwar dem Kundigen gewiss umfassende Aufklärung. Doch welcher der hoffentlich zahlreichen interessierten Laien unter den Lesern wird sich mit einem so schwergewichtigen Werk herumschlagen wollen, das ja Vollständigkeit anstrebt? Hier wäre es durchaus angemessen gewesen, wenigstens einige Hinweise auf die Publikationen der Dom-Forschung der vergangenen Jahrzehnte und deren verdienstvolle Hauptprotagonisten wie Renate Baumgärtel-Fleischmann, Achim Hubel, Willibald Sauerländer, Manfred Schuller und Robert Suckale einzufügen. Dass deren Namen nicht ein einziges Mal auftauchen, hat eine allzu sparsame Note, die einem solchen Buch nicht angemessen ist. Denn der Bamberger Dom ist eines der europäischen Hauptwerke – und die zu ihm insbesondere seit Wiedergründung der Bamberger Otto-Friedrich-Universität mit ihrem Mittelalter-Schwerpunkt gleichsam am Ort des Geschehens geleistete Forschung hat in vielerlei Hinsicht Vorbildcharakter.

Eigenartig berührt auch die Aussparung der Thematik von Synagoge und Ecclesia am Fürstenportal. Gerade in Zeiten, in denen aus einer falsch verstandenen rückwirkenden »political correctness« z. T. sogar die Entfernung historischer jüdenfeindlicher Bildwerke gefordert wird, ist es doch ein zentrales Thema, Art und Umfang der mittelalterlichen Diffamierung der Juden eingehender zu behandeln. Und deren theologische Grundlage wurde ja durch die nachträgliche Anbringung der beiden (zudem bildhauerisch herausragenden) Personifikationen zu Seiten des Hauptportals (!) der Kathedrale medial überaus wirksam ins Bild gesetzt. Ein eigenartiger Mangel, den man sich nicht recht erklären kann, denn »Nachdenken«, Reflektieren ist doch gerade eines der Ziele, die mit dem vorliegenden Werk erreicht werden sollten.

Zum Schluss ist zum Anfang des Buches zurückzukehren, dem wohl schwierigsten und m. E. am wenigsten gelungenen Teil. Es ist verständlich, dass man alte Konzepte wie das des »Kaiserdoms« mit all seinen national(istisch)en Implikationen nicht wiederbeleben wollte – und gewiss ist es problematisch, einen komplexen Bau, der von Anfang an verschiedenen Funktionen und Interessen diene, einem einheitlichen – wie man heute gern sagt – Narrativ zu unterwerfen. Aber hier ist das Buchkonzept doch zu sehr in Einzelheiten zerfallen.

Dem Abschnitt »Der Bau« vorgeschaltet ist auf S. 14f. eine von Stephan Albrecht verfasste knappe Baugeschichte bzw. -analyse, die aber letztlich doch keine ist, da sie, dem (etwas paradoxen!) Vorsatz des Buches folgend, »den Leser nicht mit einem Zuviel an Wissen (zu überschütten)« (S. 9), nur Ergebnisse knapp referiert. Hier ist die Bebilderung rein illustrativ, da ohne Beschriftung. Der knapp umreißenen baukünstlerischen Analyse der einzelnen Bauabschnitte des Domes hätte man diese Bildchen jedoch präziser zuordnen müssen. Und warum konnte man nicht einen einfachen Bauphasenplan oder wenigstens einen guten Grundriss einfügen, der doch Vieles rascher verständlich machen würde? Abbildungen zu einzelnen der hier erwähnten Vergleichsbauten folgen dann auf S. 22 – auch dies erschließt sich dem unerfahrenen Leser wohl kaum.

Erst nach der überblickenden Bauanalyse folgt dann auf S. 16f. der historische Hintergrund, dass nämlich Heinrich II. aus der alten Babenburg am Zusammenfluss von Regnitz und Main zielgerichtet den neuen Bischofssitz und – nicht zuletzt städtebaulich – eine »Roma secunda« entwickelte. Anschließend wiederum wird der Dom ins Stadtbild eingeordnet, sodann werden einzelne Raumkomponenten seiner Architektur behandelt (»Raum als Bedeutungsträger«, S. 24; »Viele Räume«, S. 26; sodann Ost- und Westchor). Danach wendet man sich ganz konkret einzelnen Aspekten von Architektur zu: Stein,

Licht, Ornament, um schließlich wieder zu einzelnen Räumen und Kuben zu kommen, nämlich den Krypten und Türmen.

Hier könnte man bei einer hoffentlich zu erwartenden Zweitaufgabe gewiss ordnend eingreifen – z. B. die hinten platzierten Teile über die Krypten vorziehen, denn in der (neuen!) Westkrypta sind ja nun einmal – wie zu Recht herausgehoben – wesentliche Reste des Heinrichsdoms erhalten, und zudem handelt es sich bei der Ostkrypta schlicht um den ältesten Bauteil der bestehenden Kathedrale. So könnte man die Heinrichszeit, die ja zu Recht auch für den heutigen Bau als noch im Wesentlichen verbindlich herausgestellt wird, etwas klarer präsentieren. Es scheint hier, wohl auch durch die Beteiligung mehrerer Autoren, etwas an konzeptioneller Durcharbeitung gemangelt zu haben, so auch, wenn dann die Ergebnisse älterer Forschung (ohne dass dies mangels wissenschaftlichen Apparats so recht nachvollziehbar wäre) doch vielleicht etwas allzusehr relativiert werden: So fragt man sich, weshalb nach Clemens Kosch (S. 30) nun der mit Peterschor und westlichem Querhaus gegebene Bezug auf St. Peter in Rom nicht mehr gelten soll, weil der Typus der Doppelchörigkeit dem widerspreche. Dem Rezensenten scheint hier kein Widerspruch erkennbar – und weswegen man sich in Bamberg, das Heinrich II. sich ja zweifellos als Herrschaftszentrum auserkoren hatte, nun eher allgemein auf andere Großbauten wie den Kölner Dom bezogen haben sollte, erschließt sich nicht.

Insgesamt aber ist dem Schnell + Steiner Verlag in Druckqualität und »Volksnähe« ein Buch gelungen, dem man viele Leser und Leserinnen und künftig auch entsprechende Nachfolgebände für andere herausragende Baudenkmäler wünscht.

*Markus Hörsch*

Helga STEIGER: St. Michael in Schwäbisch Hall. Untersuchungen zur Geschichte und Baugeschichte im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Forschungen und Berichte der Bau- und Kulturdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Bd. 16). Ostfildern: Thorbecke 2016. 264 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-7995-1190-2. Geb. € 65,00.

Die von Helga Steiger vorgelegte Monographie »St. Michael in Schwäbisch Hall« bietet eine sich der Stadtkirche St. Michael widmende Veröffentlichung, die bisher erbrachte Forschungsergebnisse zusammenfasst und vertieft. Die Leistung des Werks besteht aber nicht allein darin, die Basis der Forschungsergebnisse zu sammeln, sondern vielmehr darin, die bestehenden Leistungen zueinander in Verbindung zu setzen und diese in den baugeschichtlichen Kontext anderer regional näher und ferner liegender Kirchen (wie etwa St. Vitus in Ellwangen, der Wormser Dom St. Peter oder die Comburg St. Nikolaus und Maria) zu setzen. Es lässt sich dem Text anmerken, wie intensiv sich die Autorin mit der Materie auseinandergesetzt hat und mit den umfangreichen Inhalten vertraut ist. Sehr hilfreich sind darüber hinaus die vielen bildlichen Darstellungen, Grafiken und Tabellen, die es dem Leser erleichtern, in die Fülle an Informationen hindurch einen Überblick zu erhalten.

Die Veröffentlichung führt mit einem historischen Kapitel an den Untersuchungsgegenstand heran. Dabei bemüht sich die Autorin um eine nahezu umfassende Darstellung. Neben einer detaillierten Betrachtung der Entwicklung von Kirche und Stadt, dem Verhältnis der Kirche zur Comburg und den vielfältigen Restaurationsphasen gelingt hier ein »Kassensturz«. Die Autorin widmet sich so in weiteren Kapiteln ebenfalls dem Vorgängerbau von St. Michael, bevor sie sich intensiv dem Westturm, dem Langhaus und dem Chorbau der Kirche selbst zuwendet. Am Ende des Buches findet sich eine die Untersuchung abschließende Zusammenfassung, in der die Autorin darlegt, auf welchen Ge-